Ein Text von: **CARL-JOSEF KUTZBACH**

Notiert am: 30.7.- 11.9.2022 poschd@cajo-kutzbach.de

Digitalisierung, ein Irrweg

Der Mensch nimmt seine Umwelt durch die Sinne auf und bildet daraus sein Weltbild. Kürzlich veröffentlichte die Europäische Gemeinschaft einen Bericht, der unter Anderem fest stellt, dass nur 54 Prozent der Europäer zwischen 16 und 74 Jahren zumindest grundlegende digitale Fähigkeiten hätten. Das bedeutet, dass fast die Hälfte der Menschen in Europa mit der Digitalisierung nicht viel anfangen kann, oder gar, was noch schlimmer wäre, sich ausgeschlossen fühlt.

Das legt den Verdacht nahe, dass die Digitalisierung ebenso eine Sackgasse sein könnte, wie die Atomenergie, die entgegen der Versprechen nicht alle Energieprobleme löste, oder die Grüne Gentechnik die ebenfalls nicht – wie verheißen – den Hunger in der Welt beseitigte.

Wozu soll überhaupt neben der Welt, wie sie alle Menschen wahrnehmen, noch eine zweite digitale Welt erzeugt werden, die man nur mit Hilfe von Geräten wahrnehmen kann? Das schleißt alle aus, die diese Geräte nicht haben. Es wurde versprochen, dass man dann mit Hilfe von Maschinen (Rechnern, etc.) die riesigen Datenmengen noch besser nutzen könne. In der Tat sind Rechner bei Fleißaufgaben dem Menschen weit überlegen, weil sie schneller große Mengen an Daten verarbeiten können.

Aber was wird denn damit gemacht? Wozu sammeln die großen IT-Konzerne Daten über fast jeden Menschen auf der Erde? Sie behaupten, damit sie jedem die Werbung zeigen könnten, die den Empfänger interessieren könnte. Das ist nur die halbe Wahrheit, denn es geht dabei meist um Geld und Macht. Man muss sich nur einmal den Wert dieser IT-Firmen ansehen, die oft mehr Wert sind, als ganze Staaten. Außerdem verändern sie das Leben vieler Menschen, indem sie diese dazu drängen, oder gar zwingen Daten zu liefern. Facebook bekam schon vor ein paar Jahren von jedem Nutzer im Monat Daten im Wert von durchschnittlich 5 Euro!

Dass die Konzerne diese Macht einsetzen, um ihre eigenen Ziele zu verfolgen, und sei es nur um die Gewinne zu erhöhen, ist nicht verwunderlich, denn so funktioniert das Wirtschaftssystem, sogar im Kommunismus. Aber ist das auch im Interesse der Bürger? Spätestens als die USA das Mobiltelefon der damaligen Kanzlerin Angela Merkel abhörte, mussten einem Zweifel kommen, ob die Digitalisierung mehr Segen oder mehr Fluch ist. Das Massachusetts Institut of Technology (MIT) stellte schon vor Jahren fest, dass es bisher nicht gelungen sei zu beweisen, dass uns der Rechner Arbeit abnehme, sie gar erleichtere. Man folgt also einer Idee, die man bisher nicht beweisen konnte. Man handelt auf Verdacht, wie in weiten Bereichen der Wirtschaft und der Wirtschafts-Wissenschaften, die keine Wissenschaft sind!

Für die echte Wissenschaft kann die Digitalisierung durchaus ein Gewinn sein. So war die Mathematik an einem Punkt, wo man so lange lernen musste, um sie zu verstehen, dass man

dann meist keine Kraft mehr hatte neue mathematische Ideen zu entwickeln. Das hat sich durch den Einsatz von Rechnern verbessert.

Ähnlich ist es bei der Klimaforschung, die heute sehr viel genauer beschreiben kann, was der Club of Rome vor eine halben Jahrhundert mit seinem Bericht „Grenzen des Wachstums“ skizzierte. Aber die alte (analoge) Volksweisheit, dass man aus einem Gefäß nicht mehr herausholen kann, als hinein passt, wurde damit nicht falsch, sondern nur genauer beschrieben.

Kurz, der Fehler liegt nicht in der Digitalisierung als Werkzeug, sondern in der Anwendung. Die Idee einen Zugang zu allen möglichen Filmen der Welt zu schaffen, die hinter Youtube steht, ist großartig. Aber da man das Geld-verdienen höher bewertete als den Nutzen für die Menschen, hat man darauf verzichtet zu prüfen, ob derjenige, der etwas hoch lädt, auch dazu berechtigt ist, geschweige denn, ob das Gezeigte den Tatsachen entspricht, oder nicht. So wurde Youtube zum größten Hehler der Welt, auf dem man viele Verstöße gegen das Urheberrecht findet, aber auch Anleitungen, die so falsch sind, dass sie den Benutzer, oder den Gegenstand, um den es geht, gefährden.

Am Anfang schien das Internet eine viel versprechende Spielwiese für Alle. Aber das schloss natürlich auch Menschen ein, die nicht nur spielen wollen, sondern die andere Menschen betrügen, aushorchen, oder manipulieren wollen (Kriminelle, Geheimdienste und Terroristen). Alles sollte dabei ungeheuer schnell gehen und man nahm sich nicht die nötige Zeit um darüber nachzudenken, wann das nützlich sein könnte, wann es bedenklich ist und wo Staaten durch Regeln eingreifen müssten.

Wenn vor Kurzem ein Kriminalbeamter aus Bayern zu Bedenken gab, dass die Möglichkeiten, die ein Smart-Phone bietet, so umfassend sind, dass man das Gerät eigentlich nur Menschen geben sollte, die über 18 Jahre alt sind, also „geschäftsfähig und strafmündig“. Er verwies nicht nur auf die Tauschbörsen, in denen häufig das Urheberrecht nicht beachtet wird, sondern auch darauf, dass bei einem großen Teil minderjähriger Schüler Pornografie auf den Geräten zu finden ist, oder Verstöße gegen das Persönlichkeitsrecht (Fotos ohne Einwilligung der Fotografierten). Wenn man dann noch bedenkt, dass es wegen Tiktok und dessen Wettbewerben (Challenges) Kinder gab, die sich selbst (unabsichtlich) töteten, dann gewinnt der Gedanke einer Altersbegrenzung an Gewicht. In England sind schon 16% der Kleinkinder auf Tiktok, obwohl eine Altersgrenze ab 13 Jahren gilt. Von der Gefahr einer Internet-Sucht ganz zu schweigen, die seit 2022 als Krankheit anerkannt ist und etwa ein Prozent der Nutzer betrifft.

Die Hersteller fordern die Eltern auf mit ihren Kindern einen Verantwortungs-bewussten Umgang mit den Geräten einzuüben. Das ist für die Hersteller am billigsten und manche Politiker plappern das brav nach. Wenn aber knapp die Hälfte der Erwachsenen nicht einmal grundlegende Kenntnisse hat, wie sollen sie das denn leisten? Wer selbst die Gefahren nicht kennt, kann auch Kinder nicht davor warnen. Wenn selbst der Bundestag ausspioniert wurde, obwohl dort nur Erwachsene arbeiten, wie will man neugierige Kinder schützen?

Der Gesetzgeber fängt langsam an aufzuwachen und fordert seit wenigen Jahren, dass Seiten im Internet auch ohne Cookies benutzbar sein sollen (Die BBC zeigt, dass das geht.). Aber was machen selbst Staatsbetriebe, wie die Deutsche Bahn, sie erklären einfach einige Cookies für notwendig und verhindern deren Abschaltung. Wer das nicht will, kann die Dienste der Bahn und Anderer nicht nutzen. Diskriminierung? Wobei einige der Bahn-Cookies Daten an Firmen in

den USA melden, obwohl dort der Datenschutz nicht so streng ist, wie in Deutschland. Andere machen das Abwählen der Cookies so umständlich, dass der Laie entnervt aufgibt. Wer bei der Stuttgarter Zeitung nachschaut für wen er mittels Cookies seine Daten frei geben soll, der findet über 200 Adressen, die der Laie kaum beurteilen kann, ob sie seriös sind, oder nicht. Einige davon könnte man vielleicht mit Hilfe von Wikipedia kennen lernen, aber wer will sich denn mit über 200 Firmen befassen, wenn man eigentlich nur die digitale Ausgabe der Zeitung lesen will?

Dass gerade Medien hier ihre Benutzer „verkaufen“, weil sie an deren Daten verdienen wollen, ist eigentlich ein Skandal, da die Aufgabe der Medien die Kontrolle (4. Gewalt) und die Information sein sollten, damit sich der Bürger eine fundierte Meinung bilden kann, um zu entscheiden, welche Politik für das Land am Besten wäre. Statt dessen werden immer mehr Medien aufgekauft, zusammen gelegt, aufgelöst oder zum Wunschkonzert der Benutzer, kurz sie versagen bei der Aufgabe, die sie in einer Demokratie haben. Dabei hat der größte Teil der Zeitungen bis heute kein nachhaltiges Konzept, wie sie mit dem Digitalen Geld verdienen und zugleich der Demokratie dienen könnten.

Die Zeitungen sind ein gutes Beispiel dafür, wie falsch die Entwicklung lief. Aus Angst, man könne etwas verpassen, stürzte man sich in das Abenteuer Internet, ohne Strategie, ohne zu wissen, wie man notfalls wieder aussteigen könnte, und mit sehr wenig Ahnung von den Möglichkeiten und Gefahren des Netzes. Also heuerte man ein paar junge Computerfreaks für wenig Geld an, die das Blatt in Btx und später im Internet erscheinen lassen sollten. Dazu durften sie Inhalte der Zeitung von Morgen schon heute kostenlos anbieten, so dass der Zeitungsleser das Nachsehen hatte, weil er Neues erst später erfuhr, obwohl er dafür bezahlte. Wozu sollte er sich dann das Blatt noch kaufen? Als die Auflagen sanken, wurde die Parole ausgegeben das Digitale müsse als Erstes produziert werden, weil im Internet derjenige die meisten Klicks bekommt, der eine Nachricht als Erster hat. Egal, ob sie gründlich recherchiert ist, oder ob es nur heiße Luft ist. Damit blieb die Qualität auf der Strecke.

Ganz ähnlich verlief es in vielen Branchen, die unbedingt „modern“ sein wollten. Dass dabei die Sorgfalt und die Sicherheit vernachlässigt wurden, machten sich dann Kriminelle oder Geheimdienste zu nutze. Schon vor etwa 15 Jahren meinte ein Fachmann: „Wer ins Internet geht, wird gehackt (ausspioniert), sobald jemand bereit ist dafür zu bezahlen.“

Trotzdem wurde zu wenig für die Sicherheit getan. Benzinleitungen, Krankenhäuser, Wasserwerke, Universitäten, alle, die man ans Netz angeschlossen hat, werden früher oder später angegriffen und ihre Daten gestohlen, oder verschlüsselt um damit Geld zu erpressen. Der wirtschaftliche Schaden, der dabei entsteht, wächst rasant. Im Juni wurde der Schweizer Luftraum stundenlang für Flugzeuge gesperrt, weil ein technisches Problem bei der Überwachung aufgetreten war. Anfang Juni waren über eine Woche lang Kartenlesegeräte gestört, über die man sonst mit der Scheckkarte bezahlen kann. Die digitale Patientenakte und das digitale Rezept sollten schon längst funktionieren, tun es aber nicht.

Der Datenschutz ist mehr Sorgenkind, als Erfolgsgeschichte, auch, wenn Twitter 150 Millionen bezahlte, um einer Klage der US-Datenschutzbehörde zu entgehen. Daran kann man sehen, wer das Geschäft mit den Daten der Benutzer macht und wie viel man damit verdienen kann. Elon Musk bot für Twitter 43 Milliarden Dollar! Das muss sich lohnen!

Auf der anderen Seite wird mit den angeblich „Sozialen Diensten“ so viel Hass gegen andere hinausposaunt, dass schon viele Schüler Mobbing-Erfahrungen machen und sich kürzlich eine Ärztin in Österreich umgebracht hat. Ihr „Vergehen“ war, dass sie Menschen gegen Covid 19 geimpft hatte, was ihr Morddrohungen, Polizeischutz und enorme Kosten einbrachte, bis sie nicht mehr weiter wusste.

Der Europäische Rechnungshof bemängelte im März, dass die EU-Behörden nicht ausreichend gesichert sind und die Zahl der schweren Angriffe sich in drei Jahren verzehnfachte. Dasselbe erleben immer mehr Firmen, sei es, dass sie gehackt werden und ihre Daten geklaut oder verschlüsselt werden und nur nach einer Lösegeldzahlung wieder funktionieren (oder auch nicht), sei es, dass Betrüger durch Identitätsdiebstahl des Chefs Mitarbeiter anweisen große Summen zu überweisen (aber nicht, wie der Mitarbeiter meint, an einen Lieferanten oder Kunden, sondern an sie). Darüber wird nicht gern gesprochen, aber die Summen, die da verloren gehen sind oft fünfstellig oder höher.

Dass die Kosten für einen mehrtägigen Ausfall einer Firma oder Behörde erheblich sind, kann man sich leicht vorstellen. In der analogen Welt war es sehr viel schwieriger in eine Firma einzudringen und mit gefälschten Papieren Überweisungen auszulösen. Das bedeutet: Durch die Vernetzung über das Internet wird es Kriminellen und Geheimdiensten sehr viel leichter gemacht die Daten fremder Leute abzugreifen. Selbst dann, wenn die Institution einen erheblichen Aufwand für Datenschutz treibt, der den Gewinn schmälert.

Mit dem von der Pandemie geförderten „Arbeiten von Zuhause“ wächst die Gefahr noch einmal, weil nicht jeder Mitarbeiter zuhause die entsprechende Sicherheit garantieren kann, schon allein, weil er sich möglicherweise gar nicht so gut mit Datenschutz auskennt, der Mühe macht und Zeit kostet. Wenn aber die Firmen sichere Rechner in der Firma und zusätzlich weitere sichere Rechner bei den Mitarbeitern wollen, müssen sie das auch bezahlen. Und bei jedem Update muss der Systemverwalter auf alle Rechner zugreifen können und die nötigen Änderungen durchführen. Nur dumm, wenn das, was er dort ändert genau das Gegenteil bewirkt und die Rechner angreifbar macht (wie das auch schon geschah).

Der Laie bekommt gesagt, er solle stets das allerneueste Betriebssystem und die neueste Software verwenden, dann sei er auf der sicheren Seite. Das bedeutet aber auch, dass sich sofort nach der Veröffentlichung neuer Betriebssysteme und neuer Software Kriminelle ans Werk machen, um diese zu knacken. Das ist ein ständiger Wettlauf, der nebenbei noch viel Zeit und Geld kostet.

Meines Wissens hat noch niemand ausgerechnet, ob es nicht klüger und billiger wäre, wenn jeder (Laie und Institutionen) seinen Rechner mit der zu ihm passenden und sicheren Software betreiben würde. Natürlich müsste das der Hersteller garantieren. Aber bei der Vielzahl der Betriebssystem und Software-Varianten, wäre es für Amateurhacker sehr viel schwieriger als heute, wo man sich nur mit der neuestem Version befassen muss, um den größtmöglichen Schaden anzurichten. Außerdem würden die Rechner mit Programmen arbeiten, die ideal zu ihrer technischen Ausstattung passen, also recht effektiv sind. Heute dagegen müsste man eigentlich alle paar Tage irgend ein Programm aufrüsten, bis das den Rechner überfordert und man sich einen neuen Rechner kaufen muss, um die gewohnten Arbeiten erledigen zu können.

Der Nutzen für die Anwender wäre, dass man das, was man einmal gelernt hat, lange Zeit nutzen kann, also Routine bekommt, die die Arbeit erleichtert. Außerdem hätte man eine etwas größere Chance zu verstehen, was sein Rechner tut und wie er das macht. Heute dagegen sind so viele Vorgänge in den Hintergrund verlegt worden, dass man oft gar keinen Zugriff mehr darauf hat, oder sie beeinflussen kann. Angefangen bei der Rechtschreib-Korrektur über Layouts oder Makros. Das sind aber oft auch Bereiche, in denen der Laie Manipulationen nicht merkt.

Daran haben die meisten Hersteller aber kein Interesse, denn mit jedem neuen Betriebssystem, oder jeder neuen Software veraltet der Rechner des Benutzers wieder etwas mehr, bis er sich einen neue Rechner kaufen muss.

Wenn man Rechner nachhaltig betreiben wollte, müsste garantiert sein, dass man alte Dokumente jederzeit noch öffnen und damit arbeiten kann. Ich kenne Leute, die sich einen neuen Rechner kauften, weil Leute, mit denen sie in der Schule oder sonst wo zusammen arbeiteten, immer öfter darüber klagten, dass sie ihre Dokumente nicht öffnen, oder bearbeiten konnten, weil sie von einem älteren Programm stammten. Da man sich als Kollege nicht beliebt macht, wenn man Arbeit verursacht, wuchs der Druck sich ein neues Programm zu besorgen, dass aber nur auf einem noch leistungsfähigeren Rechner läuft. Auch das ist eine Form von „eingebautem Verschleiß“, so ähnlich wie eingeklebte Akkus, die man kaum austauschen kann.

Hier entmündigt und entrechtet die Digitalisierung die Menschen, indem sie ihnen immer mehr Dinge vorschreibt. Wer heute fliegen will, eine Fähre bucht, oder sich selbst ein Ticket eines anderen Verkehrsunternehmens ausdrucken möchte, ist bereits häufig dazu nicht mehr in der Lage, wenn er kein Mobiltelefon, ja kein Smart-Phone besitzt. Es werden also immer mehr Menschen von manchen Dienstleistungen ausgeschlossen. Wer etwa etwas im Internet kaufen möchte, muss entweder einen Vertrag mit einem Zahlungsdienstleister haben (z.B. Paypal), oder mit einer Kreditkarte bezahlen, die den Betrag aber oft nur frei gibt, wenn man sich über ein Mobiltelefon auf zwei Wegen authentifiziert hat (man bekommt eine Nachricht aufs Telefon, auf die man reagieren muss, damit die Bank das Geld frei gibt). Das dient der Sicherheit, heißt es, woraus man im Umkehrschluss erkennen kann, dass die einst als sehr Kunden-freundlich gepriesenen Verfahren längst nicht mehr so sicher sind, wie damals behauptet.

Manchmal hat man allerdings den Verdacht, dass das Sicherheitsbedürfnis auch nur ein Vorwand ist, um sich Arbeit zu ersparen. Ein Anbieter von Datenvolumen und Internet-Zugängen (Provider) schrieb kürzlich seine Kunden an, dass man die Rechnung nicht mehr per E-mail und pdf zusenden werde, sondern, dass der Kunde diese Rechnung bitte selbst auf einer Seite im Kundenzentrum herunter laden möge, weil man die Gefahr persönliche Daten zu verlieren verringern wolle. Offenbar hält man die E-mail für so leicht abfangbar, dass man ihr nicht mehr traut. Gut, sie war schon immer für jeden lesbar, wie eine Postkarte, der sie abzufangen wusste. Aber wenn der Anbieter seinen eigenen Produkten nicht mehr traut, wo kommen wir denn da hin? Natürlich kann man auch E-mails verschlüsseln, was Manche schon länger tun, aber wieder ist der Verbraucher der Dumme, der sie erst ganz praktisch und bequem fand, aber nun immer mehr Aufwand treiben soll, damit sie noch halbwegs sicher funktioniert.

Das Muster in vielen Bereichen der Digitalisierung ist oft ähnlich: Erst wird etwas als sehr bequem und schnell (manchmal auch kostenlos) gepriesen, bis Viele mitmachen, um dann fest zu stellen, dass man die neuen Errungenschaften auch pflegen und durch immer neue Aufrüstung

fit halten muss, was immer wieder neues Lernen, neue Programme und neue Kosten verursacht. Ein nettes Beispiel sind Scheckkarten mit Chip, die man nur in die Nähe der Lesegeräte halten muss, damit eine Überweisung erfolgt. Damit das nicht unbeabsichtigt erfolgt, sollte man aber eine Hülle für die Karte haben, die sie vor dieser Nahfeld-Kommunikation schützt. Ja, man muss die Karte nicht mehr ins Lesegerät einstecken, Aber ist es wirklich ein Gewinn, wenn man sie dafür aus einer Schutzhülle herausnehmen muss?

Wenn offenbar die Kriminalität dank der Digitalisierung in vielen Bereichen wächst, fragt man sich, ob die knapp vier Millionen Bundesbürger, die noch nie im Netz waren, vielleicht nicht nur überdurchschnittlich alt, sondern auch klug sind. Zumindest klüger als diejenigen, die im Durchschnitt 13 Stunden am Tag Medien nutzen, also in der Arbeit und in der Freizeit. Wobei es für die einzelnen Menschen immer schwieriger wird sich zu schützen, denn wenn die Bahn Probleme hat, verweist sie auf das Netz oder ihre App (ein Programm der Bahn). Dort solle man sich informieren. Das gilt für viele Verkehrsbetriebe, aber auch für die Post, Telefonfirmen, ja sogar Versicherungen und Läden, die sich das Dekorieren der Schaufenster sparen.

Beratung bekommt man immer weniger im Laden, sondern man soll sich im Internet informieren, wobei meist vergessen wird zu sagen, dass das, was dort steht (vor allem Kundenbewertungen) nicht wahr sein muss. Statt alle Besorgungen bei einem Gang in die Stadt zu erledigen, muss man heute vorher prüfen, wer das Gewünschte überhaupt auf Lager hat, ehe man sich auf den Weg macht. Bummeln und vergnügt einkaufen, das war einmal.

Dass die zunehmende Digitalisierung auch das Klima gefährden könnte, ist nur wenigen bewusst. Da man heute Daten immer öfter – statt auf der eigenen Festplatte – in einer Cloud (Wolke, als Begriff für einen Datenspeicher auf den man über das Netz zugreift) speichert, muss man einerseits immer öfter andauernd im Netz sein und andererseits müssen diese Datenspeicher ständig laufen. Das frisst viel mehr Strom, als der Laie denkt. Der Strombedarf der Rechenzentren in Deutschland hat sich in den vergangenen zehn Jahren fast verdoppelt, von 5,8 Milliarden Kilowattstunden im Jahr 2010 auf zehn Milliarden Kilowattstunden im Jahr 2020. Für die Infrastruktur kamen 2020 weitere 5,3 Milliarden Kilowattstunden dazu. Er könnte bald auf das Fünf- oder Sieben-fache weiter steigen. Solche Rechenzentren haben oft den Strombedarf einer Kleinstadt. Und je komplexer eine Aufgabe ist, desto mehr belastet sie die Umwelt. Ein Modell der künstlichen Intelligenz (KI) zu trainieren kann so viel Kohlendioxid erzeugen, wie fünf Autos in ihrer gesamten Nutzungsdauer, also in mindestens zehn Jahren.

Bei der Cyber-Sicherheitskonferenz in München warnte der Gastgeber:

> Die Cloud-Infrastrukturen werden massiv attackiert. Aber diese IT- und die Cyber-Infrastruktur ist wichtig, damit die weltweiten Lieferketten funktionieren, damit wir versorgt werden mit Gütern, sowohl in Deutschland, in Europa, in der ganzen Welt.“

Das heißt, man hofft durch immer mehr Aufwand die Clouds absichern zu können, obwohl die nahe liegende Lösung wäre nicht alles mit allem zu verbinden, weil sich genau über diese Verbindungen Angriffe leichter ausführen lassen, als wenn man ganz viele einzelne Computer und deren Festplatten angreifen müsste. Es ist ein bisschen, wie beim Datenschutz: Daten, die nicht erhoben werden, können auch nicht gestohlen oder verändert werden.

Man müsste sich eben etwas bescheiden und nur die Dinge über das Netz und in externe Datenspeicher schicken, die unbedingt dort hin müssen. Wenn heute Musik und Filme direkt aus

dem Netz herunter geladen und konsumiert werden, braucht das natürlich mehr Strom, weil man die ganze Zeit online sein muss, als wenn man nur die Datei herunter laden würde und sich diese dann in Ruhe anhört oder anschaut.

Gerade Audio und Video sind ein seltsames Feld, weil dort die Qualitäten, die man längst mit Platte, Tonband, CD, Schmalfilm und Videokassetten erreicht hatte, nun mit hohem Aufwand neu schafft. Dabei müssen die im Original analogen Töne und Bilder erst digitalisiert werden, um dann bei der Wiedergabe erneut in für den Menschen wahrnehmbare Form gebracht zu werden. Das zeigt welcher Unfug die Digitalisierung sein kann.

Noch ein Beispiel: Briefmarken. Seit einiger Zeit enthalten sie ein Feld mit einem QR-Code, den nur die Maschine braucht, weil der Mensch den aufgedruckten Wert lesen kann. Dass die Briefmarken dadurch weniger hübsch wurden, interessierte anscheinend niemand. Dabei sollte Technik dem Menschen dienen und nicht umgekehrt!

Im Grunde hat man die Digitalisierung voran getrieben, wie ein Kind, das ein neues Spielzeug ausprobiert, solange, bis es entweder langweilig wird, oder kaputt geht. Ohne jedes Verständnis dafür, was die Folgen sein könnten.

Wenn aber ungefähr die Hälfte derer, die digitale Geräte benutzen müssen, oder wollen, kaum weiß, wie sie funktionieren und was sie damit bewirken, dann taugt diese Technik nicht als „Allein-seelig-machende“, sondern sollte nur dort eingesetzt werden, wo sie wirklich nützlich ist. Ich bin sicher, dass fast jeder, dem man diesen Vorschlag macht, sofort eine Menge von Gründen findet, weshalb er oder sie gar nicht auf dieses oder jenes Gerät verzichten könnten. Die Psychologie nennt das eine Rationalisierung: das Suchen von Argumenten, um seine Meinung nicht ändern zu müssen.

Kleiner Blick in die Zukunft: Man wird einerseits am Energieverbrauch und andererseits an der Sicherheit etwas tun müssen. Ein Weg dorthin wäre Datensparsamkeit. Im Extremfall eine E-mail nur noch mit purem Text, statt dem hübscheren html-Format und der Verzicht auf alle Anhänge, also Bilder, Töne, Smilies etc. Das macht weniger Spaß, wäre aber auch sicherer und sparsamer. Kein Streaming mehr, sondern Herunterladen der Datei und dann Nutzung, ohne ständig mit dem Netz verbunden zu sein. Wer nicht im Netz ist, kann auch nicht angegriffen werden. Wer also nur dann ins Netz geht, wenn er etwas übermitteln oder suchen möchte, senkt die Chancen der Angreifer und spart Energie.

Das wird aber nicht genügen, obwohl es große Umstellungen erfordern würde, da die Hersteller fordern, dass man ständig online und erreichbar sein solle. Deshalb soll man ja auch seinen Router nicht mehr – wie früher – ausschalten, damit man per Telefon oder WLAN erreichbar bleibt. Bei einem Angriff auf die 70 Industrie und Handelskammern am 4.8. waren diese von außen nicht erreichbar. Man arbeitete, wie vor 20 Jahren, nur mit Telefon und Fax. Teilweise war auch das nicht möglich, weil sie den Router benötigten.

Man wird, vor allem als Laie, gezwungen online zu bleiben. Erst konnte man Fernseher und Videorekorder nicht mehr Ausschalten, weil sie im Standby bleiben sollten, um jederzeit anspringen zu können. Dabei ist das technisch nicht zwingend nötig. Das Mitschneiden einer Sendung – was heute dank Mediathek nicht mehr so interessant ist – hätte man auch mit einer Zeitschaltuhr bewältigen könne. So ähnlich wird man lernen müssen, wie man die Geräte ausschalten kann, ohne, dass es zu Datenverlusten oder Beschädigungen der Geräte führt. Je

mehr Geräte in der Wohnung ständig am Netz sind, desto mehr wächst auch die Gefahr von Bränden durch technische Defekte. Aber das wird den Kunden gegenüber nur ungern zugegeben.

Man wird auch überlegen müssen, ob man Daten nicht wieder lokal speichert, statt irgend wo auf der Welt in einer „Cloud“, die ständig laufen muss und die bei jeder Datenübertragung zu einem Verbrauch von Energie führt. Für Kriminelle sind solche großen Datenspeicher ein gedeckter Tisch, so ähnlich wie riesige Felder für Schädlinge, die sich dort enorm vermehren, wenn man kein Gift spritzt. So wie früher eine vielseitige Landschaft mit vielen vielfältigen und kleineren Feldern, mit Büschen und Bäumen, mit Bächen und Sümpfen den Schädlingen durch Vögel und andere Nützlinge das Leben erschwerte, so ähnlich wird man die digitale Landschaft verändern müssen, damit die Gefahren großer Schäden wieder kleiner werden.

Das würde zum Ende der großen mächtigen Internet-Konzerne führen, aber die haben mit ihrer Macht nicht im Sinne der Menschheit gearbeitet. Also warum nicht?

Dafür müsste man aber bereit sein auf einige Bequemlichkeit zu verzichten, um dafür an Sicherheit zu gewinnen. Wer ist dazu bereit? Das fängt damit an, dass man lernt, wie die Geräte funktionieren, was sie können und, wie man all das abschaltet, was man nicht braucht, oder nicht haben will. Das macht viel Mühe. Bei Apple sind 40 oder mehr Einstellungen zu ändern, wenn man halbwegs sicher sein will. Da muss man ganz viel lesen und auch verstehen, was das bedeutet. Das schließt schon einen Teil der Nutzer aus.

Man sieht, die Entwicklung ging dahin dem Nutzer allerlei „Bequemlichkeit“ zu bieten, mit der eben auch die Übertragung von Daten an den Hersteller oder andere Nutzer verbunden ist. Ein Beispiel: Wer einen Kartendienst benutzt und dort die Daten für den Autoverkehr aufruft, bekommt meist nach kurzer Zeit auch die Baustellen und Straßensperrungen eingeblendet. Dazu muss aber der aufgerufene Kartenausschnitt mit einer Datenbank beim Anbieter im Hintergrund verglichen werden. Schon weiß der Anbieter für welchen Bereich man sich interessiert. Wiederholt sich das, kann er vermuten, dass man dort wohnt.

Wie wenig es nutzt, wenn Daten „anonymisiert“ werden, zeigte ein Versuch in den USA mit den Daten von Käufen, die per Kreditkarte getätigt wurden. Es genügten drei Einkäufe, um heraus zu bekommen, wer da – angeblich anonym – eingekauft hatte! Da bekommt der Satz: „Nur Bares ist Wahres!“ eine ganz andere Bedeutung, denn beim Kauf mit Bargeld entsteht keine Datenspur. Wahrscheinlich wird das den Meisten erst dämmern, wenn man nur noch schwer Bankautomaten findet, weil die sich für die wenigen Bargeldzahler kaum noch lohnen.

Kurz, die ganze Entwicklung verläuft in einer falschen Richtung, die zum gläsernen Kunden führt und damit auch der Manipulation der Menschen Tür und Tor öffnet. Schon im vorletzten amerikanischen Wahlkampf wurde mit Hilfe von Daten versucht Politik zu steuern und Wähler zu gewinnen. Wollen wir wirklich uns von einigen Wenigen sagen lassen, was wir zu denken sollen? Wer weiß, dass die Falschnachrichten zu Corona in den USA vor allem von neun Leuten stammten, von denen einer mittlerweile selbst an Corona starb, der ahnt, wie sehr die Digitalisierung und ihr Missbrauch die Demokratie gefährdet.